

[Csaba Földes](#) (Veszprém)

## Orthographische Assimilation von Familiennamen deutschsprachigen Ursprungs in Ungarn\*

Erschienen in: *Eichhoff, Jürgen/Seibicke, Wilfried/Wolffsohn, Michael (Hrsg.): Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag 2001 (=Thema Deutsch, Bd. 2). – S. 226-243.*

1 Die Untersuchung von Eigennamen (EN) im Kontext der Kontaktlinguistik stellt ein besonders aktuelles und informatives Forschungsfeld dar: Beispielsweise hat Eichler (1976: 128) bereits vor zweieinhalb Jahrzehnten erkannt, dass "gerade Sprachkontaktforschung heute ohne die onomastische Komponente nicht mehr gut denkbar ist". Beim gegenwärtigen Wissensstand kann auch von der anderen Seite her festgestellt werden, dass – insbesondere in Kulturräumen, in denen mehrere Sprachen miteinander in Berührung kommen – die Namenforschung eines kontaktlinguistischen Blickwinkels bedarf. Denn die EN verkörpern wohl den deutlichsten Nachweis für langfristige Vorgänge und Ergebnisse von Sprachenkontakten.<sup>[1]</sup> So können diesbezüglich etwa hinsichtlich des "Namenstransfers" (Terminus nach Eichhoff 1991: 264) in mehr oder weniger multilinguale Regionen vor allem die Familien- und Ortsnamen lehrreiche linguistische wie auch interkulturelle Aufschlüsse liefern.

Die onomastische Forschung verhält sich in diesem Problembereich unterschiedlich. Die kontaktlinguistischen Implikationen des direkten Transfers von Personennamen (mit phonematischer Anpassung) wurden in angelsächsischer Relation (norwegische, jiddische und ungarische Namen in den USA) bereits von einer Reihe bekannter Linguisten wie Kimmerle (1941: 1ff.; 1942: 158ff.), Haugen (1953: 201ff.), Mencken (1949: 474ff. sowie Supplement II, 1952: 396ff.), Weinreich (1968: 53), Bartha (1993: 41 ff.) und Kontra (1988: 58ff.) angesprochen. Hingegen würdigen nicht wenige Veröffentlichungen mit germanistischer Ausrichtung, auch wenn sie deutsche Nachnamen am Rande oder außerhalb des sog. "geschlossenen deutschen Sprachraums" ausführlich behandeln, diese Sprachenkontaktphänomene keines Hinweises (z. B. Breza 1986, Grünspanová 1975).<sup>[2]</sup> Einige Arbeiten schneiden zwar die Einwirkung der Kontaktsprache(n) auf die deutschen Familiennamen (FaN) an, machen dies allerdings nicht zu ihrem primären Untersuchungsobjekt (z. B. Čučka/Melika 1979, Hellfritsch 1990, Matejčík 1993<sup>[3]</sup> und Mori 1993). Lediglich in deutsch-tschechischer (Knappová 1990) und stärker in deutsch-angloamerikanischer sowie deutsch-costaricanischer Relation liegen einschlägig ertragreiche Beiträge vor, die verschiedene Integrationserscheinungen am Beispiel deutscher FaN in der englischsprachigen Umwelt der USA bzw. dem spanischsprachigen Milieu von Costa Rica thematisieren (Jones 1991 und besonders Eichhoff 1991 bzw. Boving 1986).

Vor diesem Hintergrund zielt die vorliegende Studie darauf ab, deutschsprachige FaN in Südungarn einer kontaktlinguistischen Analyse zu unterziehen. Dies verspricht insofern ein besonders reizvolles Untersuchungsfeld, als in den Anthroponymen – dank lang anhaltender intensiver und mannigfacher Sprachen- und Kulturenkontakte trotz ihrer amtlich festgelegten Schreibformen<sup>[4]</sup> – deutsche und ungarische Sprachelemente miteinander verschmelzen und in enger Symbiose existieren. Die Wechselwirkungen der flektierenden, indogermanischen deutschen Sprache und der agglutinierenden, finnisch-ugrischen ungarischen Sprache sind auch im Hinblick auf die Sprachtypologie besonders interessant.

2 Bei der Untersuchung des Namenschatzes in Ungarn fällt sofort auf, dass es darin als Resultat verschiedener historischer, arealer, gesellschaftlicher und soziokultureller Gegebenheiten viele FaN fremden – darunter besonders oft deutschsprachigen – Ursprungs gibt.

Es ist bemerkenswert, dass der Vorname in allen europäischen Standardsprachen dem FaN vorangeht, allein im Ungarischen ist es umgekehrt. Der FaN ist aus grammatischer Sicht im Allgemeinen ein Eigenschafts- oder besitzanzeigendes Attribut. Weil das Attribut im Ungarischen dem attribuierten Wort

– bis auf die nachgestellte Apposition – vorangestellt wird, steht entsprechend auch der FaN vor dem Vornamen.<sup>[5]</sup>

Für die hohe Zahl von FaN fremder Herkunft gibt es im Ungarischen viele Gründe. Die mitteleuropäische Geschichte und die individuellen menschlichen Schicksale sind hier miteinander verflochten. Es handelt sich vor allem um die Migration bzw. um Personen, die auf eine neue und zudem fremde Heimat trafen.<sup>[6]</sup> Sowohl die Menschen als auch ihre FaN haben sich im neuen sprachlichen und kulturellen Milieu in gewisser Weise und in bestimmtem Maße eingerichtet. Bekanntlich sind Namen in ihrer ursprünglichen phonetischen Gestalt und ihrer Wortbildung einzelsprachspezifisch. Wenn sie in ein anders- oder mehrsprachiges Umfeld gelangen, werden sie einem dauerhaften Prozess der Adaptation an das phonologische und orthographische System der kontaktierenden aufnehmenden Sprache ausgesetzt, besonders wenn man davon ausgeht, dass alle EN den phonetischen, morphologischen und semantischen Mustern, die jeder natürlichen Sprache eigen sind, folgen. Dieser langwierige Vorgang wird bei Eichler/Šrámek (1984: 9) "onymische Integration" genannt: "Unter Integration wird hier der kommunikativ (gesellschaftlich bedingte) [sic] Übergang von Spracheinheiten aus einem Sprachsystem in ein anderes verstanden." Da aber dieser Terminus in anderen linguistischen Disziplinen schon besetzt zu sein scheint – unter sprachlicher Integration versteht man ja z. B. in der Dialektologie vor allem die soziolinguistisch bedingten Wechselbeziehungen zwischen den Mundarten und der Standardsprache –, käme mir die Bezeichnung "Assimilation"<sup>[7]</sup> geeigneter vor, auch schon deswegen, weil sie die vielfach akzidentelle Natur der zur Diskussion stehenden Modifikationen besser zum Ausdruck bringt. Während "Integration" einen relativ geradlinigen Angleichungsmechanismus (insbesondere von Gattungsnamen)<sup>[8]</sup> vermuten lässt, als dessen Ergebnis die Integrate völlig inkorporierte, nicht mehr als fremd erscheinende Entlehnungen sind, vermag "Assimilation" m. E. die nicht widerspruchsfreie und keineswegs linear verlaufende onymische Angleichung angemessener wiederzugeben. Einige FaN werden u.U. – meist auf außersprachliche Faktoren hin – in einem "prophylaktischen" Schritt etwas "madjarisiert,"<sup>[9]</sup> wohingegen es sich sonst in der Regel um einen kontinuierlichen Vorgang – bei dem eine Veränderung nach einer gewissen Zeit die nächste hervorruft – oder um eine Kombination mehrerer parallel verlaufender Prozesse handelt. Wie unter 4.2 zu sehen sein wird, liegt infolge dieser Mechanismen ein und derselbe FaN nicht selten zugleich in mehreren Varianten vor. Der Grad und die Schritte der Assimilation lassen sich beispielsweise an der Schreibung der FaN erkennen.

In diesem Sinne sei nun versucht, Assimilationstendenzen der FaN deutschsprachigen Ursprungs im Ungarischen zu erschließen, d.h. zu ergründen, welche Art von Schriftbildveränderungen diese FaN im dominant ungarischen Sprach- und Kulturmilieu durchlaufen haben. Als Korpus der Untersuchung dienten mir die im Telefonbuch des süd(ost)ungarischen Komitats<sup>[10]</sup> Csongrád aufgelisteten FaN. Die Analyse kann keinen Anspruch auf eine vollständige Übersicht aller möglichen Typen und Arten der Namenassimilierung erheben, zumal nur Inhaber von Telefonanschlüssen in einem der 19 Komitate Ungarns berücksichtigt worden sind. Das ausgewertete Fernsprechverzeichnis enthält insgesamt etwa 30.000 FaN. Ca. 2.000 von ihnen (= etwa 6,6%) haben eine deutschsprachige Herkunft oder sind deutsch erklärbar.<sup>[11]</sup> Dieser Wert wird als Gesamtzahl (im Sinne von Tokens) gemeint, d.h. bei den im Telefonbuch mehrmals vorkommenden FaN wird jedes Exemplar mitgezählt. Hinsichtlich der Verschiedenheit (Types) konnten 840 FaN deutschsprachigen Ursprungs registriert werden. Zieht man in Betracht, dass weder das Komitat noch sein administratives Zentrum Szeged zu den traditionell von Ungarndeutschen bewohnten Siedlungsschwerpunkten gehören und auch die österreichisch-ungarische Grenze (als Sprachgrenze) sehr weit entfernt liegt, darf dieser Anteil an deutschsprachigen Namen als ziemlich hoch angesehen werden.

Im ausgewerteten Belegmaterial fanden sich auch manche Formen, deren phonologischer, morphematischer und lexematisch-semantischer Status nicht genügend sichere Differenzierungskriterien aufwies, um sie eindeutig dem Deutschen, dem Ungarischen oder einer anderen Sprache zuzuordnen. In solchen Zweifelsfällen hat die *Deutsche Namenkunde* von Max Gottschald (1982) oft weitergeholfen. Da für das Ungarische kein Familiennamenwörterbuch vorliegt, konnte lediglich das ungarische

Ortslexikon (Központi Statisztikai Hivatal 1973) in bestimmten Situationen zumindest indirekt Hilfe leisten. Eine weitere methodologische Schwierigkeit bestand darin, dass infolge der Homonymie mitunter nicht zufriedenstellend zu klären war, ob man es bei bestimmten Namenformen mit einer an das Ungarische adaptierten Version eines deutschsprachigen FaN oder eben mit der unangetasteten Grundform eines anderen FaN zu tun hat; z. B. kann *Simmer* die nach ungarischer Phonetik<sup>[12]</sup> geschriebene Form von *Schimmer* sein, aber auch *Simmer*. Ähnlich sieht es mit *Zacher* usw. aus (vgl. unter 3.2.4, aber auch Földes/Trischberger 1993: 17).

Bei den analysierten FaN muss überdies das deutsche mundartliche Substrat berücksichtigt werden, zumal den FaN häufig dialektale Formen (mundartliche Lautungen) zugrunde gelegen haben, z. B. *Kléner* < *Kleiner* oder *Kszell* < *Gesell(e)* usw. In diesem Zusammenhang kann nicht definitiv entschieden werden, ob z. B. dem FaN *Gróf* die mundartliche Aussprache von *Graf* [gro:f] zugrunde lag oder das gleich lautende ungarische Pendant (*gróf*). Noch schwieriger und somit praktisch unlösbar scheinen die Fälle der interlingualen Homonymie, beispielsweise dt. *Lang* vs. ung. *Láng* [la:ŋ] zu sein.<sup>[13]</sup> Deswegen ziehe ich sämtliche auch deutsch interpretierbare FaN heran, unabhängig davon, ob sie etymologisch tatsächlich deutscher Provenienz sind oder nicht.

Im Laufe der Recherchen habe ich mich strikt an der im Telefonbuch angegebenen Schreibweise der FaN orientiert. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass sich in das Telefonbuch Druckfehler etc. eingeschlichen haben und die betreffenden Personen ihren Namen in Wirklichkeit anders schreiben. Die Assimilation habe ich weitgehend anhand der Graphie analysiert. Es wird also nicht untersucht, ob die phonetische Realisierung der deutschsprachigen FaN in (Süd-)Ungarn – selbst im Falle der unveränderten (nicht-assimilierten) Gruppe (vgl. unter 3.1) – mit der ursprünglichen Lautung übereinstimmt. Die Behandlung der Aussprache gehört letztendlich nicht zu den Untersuchungszielen dieser Arbeit.

**3** Bei der Auseinandersetzung mit dem verfügbaren Belegmaterial wird davon ausgegangen, dass die Namenänderungen signifikant bestimmte Richtungen aufweisen und auf diese Weise die Schriftbildveränderungen ähnlicher Qualität und gleichen Grades sog. Änderungstypen bilden, die zu den nachstehenden Gruppen zusammengeschlossen werden können. Die vorgenommene Klassifizierung geht in einigen Benennungen auf die Terminologie von Eichhoff (1991: 264ff.) zurück. Wo in der ungarischsprachigen Umgebung andere oder andersartige Phänomene in Erscheinung getreten sind, wurden neue Bezeichnungen und Beschreibungen eingeführt.

### 3.1 Erhaltung der deutschen Schreibweise

In dieser Gruppe befinden sich graphisch unveränderte Namen. Eine hohe Anzahl der deutschen FaN wird ohne Schwierigkeiten in den Namenbestand des Ungarischen aufgenommen. Auch wenn ein erheblicher Teil dieser Belege als "unproblematisch" bezeichnet wird, heißt das nicht, dass diese Subgruppe keinerlei Veränderungen auf anderen Sprachebenen erfahren hat: Die Aussprache dieser FaN bedeutet im Ungarischen u.U. Probleme für Sprecher, die mit der deutschen Orthoepie nicht vertraut sind. So werden diese FaN des Öfteren schlicht und einfach nach der Schrift (aufgrund der ungarischen Phonetikregeln) ausgesprochen.<sup>[14]</sup>

#### 3.1.1 "Unproblematische" Fälle

Insbesondere, wenn ein FaN sehr geläufig ist oder seine Form für die Ungarischsprachigen wenig Schwierigkeiten bereitet, bleibt die ursprüngliche Rechtschreibung erhalten. Dieser Gruppe sind 302 FaN aus dem Korpus zuzuweisen, d.h. etwa 35% der im Telefonbuch verzeichneten FaN deutschsprachigen Ursprungs. Es sind Belege wie *Achim*, *Albert*, *Berg*, *Bischof*, *Erhard*, *Fröhlich*, *Heinrich*, *Johann*, *Jung*, *Kirschner*, *Maurer*, *Müller*, *Reichardt*, *Schindler*, *Strohner*, *Wiegand*, *Wölfling* usw. Viele von ihnen stammen aus Vornamen, manche aus Appellativa.

Diese Klasse ist aber durchweg nicht homogen, man könnte sie gliedern in (a) auch im Ungarischen formgleich existierende FaN wie *Rudolf*,<sup>[15]</sup> (b) deutschsprachige FaN, deren graphische Repräsentation im Ungarischen keine Schwierigkeiten bietet wie *Gut*, und (c) FaN, in denen die für das Ungarische unbekannt oder ungewohnten Buchstaben oder Buchstabenverbindungen unverändert geblieben sind wie *Schwimmer*.

### 3.1.2 Komplexe Namen

Es handelt sich hier um Komposita, die im Deutschen als solche durchsichtig oder zumindest sprachhistorisch nachvollziehbar sind, im anderssprachigen Kontext aber auf jeden Fall als verdunkelt gelten, beispielsweise *Ackermann*, *Bergmann*, *Grünwald*, *Liebmann*, *Schweighardt*, *Stumpfhauser* oder *Wirtensohn*. Es sind 81 FaN, sie machen 9,6% des einbezogenen Namenschatzes aus. Wenn ein FaN sein Schriftbild erhalten hat, bedeutet dies (wie unter 3.1 schon erwähnt) nicht, dass er sich im Ungarischen gesprochen genauso anhört wie im Deutschen. Da der entsprechende Sprechlaut für die deutsche Buchstabenkombination <ch> im Ungarischen fehlt,<sup>[16]</sup> wird es oft entweder als [k] oder als [h] artikuliert. Dehnungs-h (stummes <h>) ist im Ungarischen unbekannt, deshalb wird <h> als stimmloser glottaler Engellaut – als [h] – realisiert. Verdoppelte Konsonantenbuchstaben werden im Ungarischen in allen phonetischen Positionen einmal und lang ausgesprochen. Für Nicht-Deutschsprachige sind bei vielen Zusammensetzungen nicht einmal die Silbengrenzen selbstverständlich, es kann bei diesen mitunter zu einer Verschiebung kommen, z. B. ['rej/hart] < aus *Reichardt*.

## 3.2 Änderung des Schriftbildes

Ein großer Teil der deutschsprachigen FaN zeigt Veränderungen in der graphischen Realisierung. Diese orthographischen Adaptierungen markieren den jeweiligen Assimilationsgrad von FaN.

### 3.2.1 Ersetzung unbekannter deutscher Buchstaben

Diese Anpassung dürfte regulär als der erste Assimilationsschritt betrachtet werden. Da das ungarische Alphabet die Buchstaben <ß> und <ä> nicht enthält, müssen sie im Bestand von FaN deutscher Herkunft sukzessiv aufgegeben werden.

#### 3.2.1.1 <ß> zu <s>, <ss>, <sz> oder <ssz>

Der Buchstabe <ß> ist im Korpus nur an einer einzigen Stelle verschont geblieben: *Mahßler*. In aller Regel stehen dafür <s>, <ss> oder <sz>. Es fiel jedoch auf, dass in meiner Belegsammlung keine <ß>-zu-<s>- und <ß>-zu-<ssz>-Umwandlung,<sup>[17]</sup> sondern nur die anderen beiden Varianten auftraten, z. B. *Fleisz*, *Grosz*, *Ross*, *Váiszhár*. Insgesamt 16 FaN – d.h. etwa 2% – weisen diese Art von Veränderung im Schriftbild auf.

#### 3.2.1.2 <ä> zu <a>, <á>, <ae> oder <é>

Das <ä> kommt im Ungarischen nur in lexikalischen Transferenzen vor. Namen, die im Deutschen diesen Buchstaben enthalten, erscheinen in ungarischer Umgebung entweder einfach ohne die Umlaut-Punkte oder mit einem Akzentstrich (Akut),<sup>[18]</sup> eventuell durch das Vokalzeichen plus nachgestelltes <e>. Diese Umwandlung ist mit 11 Belegen, d.h. ungefähr mit 1,3% vertreten, beispielsweise *Jager*, *Jäger*, *Jéger*, *Kremer* oder *Krémer*. In drei Belegen blieb das <ä> unangetastet: *Gärtner*, *Jäger*, *Schäfer*. Andererseits fand sich im untersuchten Korpus kein Beleg für eine <ä>-zu-<ae>-Umschrift.

### 3.2.2 Vereinfachung ungewohnter Buchstabenverbindungen

3.2.2.1 Assimilierung von <pf> zu <f>: Die für das Deutsche charakteristische Affrikate <pf> ist im Ungarischen (besonders in silbeninitialer Stellung) unbekannt bzw. unüblich. Folglich verursacht das

<pf> in der Aussprache Schwierigkeiten: Es wird meistens mit [f] artikuliert. Die Befunde dokumentieren, dass der Reduktionsprozess auch graphisch markiert wird. Die Größenordnung der Belege beläuft sich mit 6 Vorkommen auf 0,9%. Zum Beispiel: *Schröpfel* > *Schröffel*.

3.2.2.2 Außer der obigen Reduktionstendenz lässt sich auch der Prozess <pf> zu <pp> und eventuell von <pf> zu <p> beobachten. Es gibt im Analysekorpus fünf Belege: *Hopenthaler*, *Hopethaler*, *Hoppenthaler*, *Kopp* und *Knopp*.<sup>[19]</sup>

### 3.2.3 Eliminierung von als "unnötig" empfundenen Buchstaben

Die Verdoppelung von Konsonantenzeichen, die im Deutschen teilweise phonologisch relevant ist und durch den appellativen Wortschatz in vielfacher Weise gestützt wird, stößt in der ungarischsprachigen Umwelt auf wenig Verständnis. Daher werden solche Buchstaben oftmals eliminiert (siehe die Belege weiter unten). Hin und wieder fehlt in den FaN auch das Dehnungs-*h*, vgl. *Frölich*, *Frómann*.

3.2.3.1 Eliminierungen: Vereinfachung von <dt> zu <t>, <ll> zu <l>, <mm> zu <m>, <nn> zu <n>, <rr> zu <r>, <ss> zu <s>, <tt> zu <t>

Verdoppelte Konsonantenbuchstaben, die nur graphisch präsent, nicht aber in der Aussprache wirksam sind, werden gekürzt, beispielsweise *Bite*, *Dürwanger*, *Krumesz* oder *Rafael*. Etwa bei 2,6% der transferierten FaN (= 22 Belege) finden Eliminierungen von Buchstaben statt.

3.2.3.2 Auch gegensätzliche Phänomene konnten in vier Fällen registriert werden: <k> zu <kk> in *Mekkel*, <l> zu <ll> in *Schüller*, *Spiller* und <f> zu <ff> in *Seffer*.

### 3.2.4 Eliminierung bzw. Vereinfachung ungewohnter Buchstabenverbindungen

Beim stimmlosen palatoalveolaren Sibilanten [ʃ], der mit dem Trigraph <sch> korreliert, wartet die ungarische Sprache reichlich mit – den Sprechlaut nach ihren Regeln wiedergebenden – <s>-Schreibungen auf, z. B. *Hirs*, *Sáringler*, *Snopper* u. Ä. Die Schreibung <ch> wurde zu <h>/<k>: *Mihelisz*, *Fuksz*, *Rektenwald* usw., <tsh> zu <cs>: *Frics* usw. und <tz> zu <c>/<cz>, z. B. *Herc*, *Hercz*. Der Buchstabe <x> ist im Ungarischen zwar nicht unbekannt, aber relativ unüblich, er wird im Bestand deutschsprachiger FaN stellenweise zu <ksz> oder zu <sz> umgewandelt, z. B. *Merksz* bzw. *Szaver*. 15 Belege – d.h. knapp 2% der FaN – gehören in diese Gruppe.

### 3.2.5 Schriftbildveränderungen zur Wahrung einer dem Deutschen nahen Aussprache

In der ungarischen Rechtschreibung dominiert das phonetische Grundprinzip. Deshalb wurden viele FaN deutschsprachigen Ursprungs allmählich und in bestimmtem Maße auch in ihrer Orthographie durch die ungarische Aussprache beeinflusst. Dadurch sind neue Formen entstanden.

#### 3.2.5.1 Die Schriftzeichen

Die für das Ungarische typischen diakritischen Schriftzeichen, d.h. die "Akzente" (vgl. 3.2.1.2 und Anmerkung 18) sind im Deutschen nicht vorhanden. In der Lautlehre des Ungarischen werden die Vokale paarweise eingeordnet, wobei a – á, e – é sowohl quantitative als auch qualitative Paare sind, während i – í, o – ó, ö – ő, u – ú und ü – ű nur als quantitative gelten. Ursprünglich waren die Paare anders: a – ä\*, ä\* – á, e – ě\*, ě\* – é. Die mit Sternchen (\*) gekennzeichneten Buchstaben und Laute sind im Laufe der Zeit verschwunden, ihre Aussprache ist nur noch für einige Mundarten charakteristisch. Da die Hälfte der Paare verschwunden ist, bilden die Reste jeweils Paare miteinander. Diese spezifischen Akzente verfügen also über eine relevante Funktion und sind aus dem Ungarischen nicht wegzudenken. Das Untersuchungskorpus enthält 73 FaN deutschsprachigen Ursprungs mit einem oder mehreren Akzentzeichen, z. B. *Éberhardt*, *Fálkenheim*, *Fróman*, *Grüber*, *Holmán*, *Stégelmajer*, *Wáiszhar*, *Zéhmán*.



### 3.2.5.2 Orthographische Substitutionen, die einer dem Deutschen nahen Aussprache dienen

Entsprechend dem Anliegen und den Zielsetzungen der Arbeit soll die ungarische Aussprache der FaN deutschsprachigen Ursprungs nur in dem Umfang beachtet werden, wie sie zur Schriftbildveränderung beigetragen hat. Es gibt Buchstaben, die sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen formgleich sind, die aber verschiedene Sprechlaute bezeichnen. Beispielsweise dient <z> im Deutschen als stimmloser alveolarer Sibilant [c], im Ungarischen hingegen als stimmhafter alveolarer Sibilant [z]. Die authentische Aussprache des fremden FaN soll hier durch die Orthographie der Empfängersprache (nach phonetischem Prinzip) gestützt werden. So wird z. B. stummes <h> eliminiert in *Frómann* und *Frölich*. <s> wird zu <z>: *Hanzli*, *Kreizler*, *Ozwalt*, *Pozder*, *Zacher*. Am häufigsten wird jedoch <s> durch <sz> substituiert: *Dunszt*, *Floszberger*, *Lusztig*, *Schuszter*, *Szatler*, *Weiszdorn* usw. Es ist merkwürdig, dass in einigen wenigen Fällen <st> zu <zt> wurde, z. B. *Ztász*; am Wortanfang oder in silbeninitialer Stellung ist es im Deutschen nicht typisch. Aus <w> wurde vielfach <v>: *Vahl*, *Véber*, *Vinkler*, *Volford* u.a. Aus <v> entwickelte sich <f>: *Ferwagner*, *Fógel*, *Osztfolk* usw. Aus <z> wurde <c> bzw. <cz>, diese Varianten bestehen nebeneinander: *Herczegh*, *Hercog*. Die lange Zeit wirkende enge graphische Symbiose von <c> und <z> im Ungarischen bringt mit sich, dass die epenthetische <cz>-Schreibung zu einem Teil des Prinzips der Tradition wurde, z. B. *Czeigerschmidt*, *Czimmer*, *Hercz*, *Princz*, *Simhercz*, *Wolcz* u. Ä. Die alten deutschen FaN wie *Hertz*, *Schwartz* und *Schultz* haben sich hier nicht immer zu *Herz*, *Schwarz* und *Schulz* vereinfacht, wie so oft im deutschen Sprachraum. Jones (1991: 277) verweist darauf, dass die alten FaN in fremder Umwelt von der Herkunftssprache und ihrer weiteren Entwicklung abgeschnitten waren. Infolgedessen blieben sie teilweise sehr konservativ und machten die orthographischen Neuerungen der alten Heimat nicht mehr mit. Weitere Beispiele aus dem Belegmaterial: *Heintz*, *Scholtz*, *Schrantz*.

Aus <t> kann <th> werden: Das gilt hier besonders für die Aspiration bzw. für das Fehlen der Aspiration. Die Aussprache von <t> ist im Deutschen und im Ungarischen in vielen phonetischen Positionen nicht identisch. Wenn aber nach dem [t] ein [h] steht, fällt die Artikulation von <t> der normgerechten deutschen Aussprache ähnlicher aus, was auch im Schriftbild zum Ausdruck kommt. Auch hier geht es um die bessere Wiedergabe der ursprünglichen deutschen Aussprache der FaN, z. B. *Bárth*, *Feith*, *Guth*, *Róth*, *Wirth*. Die Auslautverhärtung hat sich stellenweise in einer verfremdeten Schreibung niedergeschlagen, z. B. *Staut* < *Staud*. Die zu 3.2.5.2 gehörenden 149 FaN bedeuten prozentual 17,7 %.

### 3.2.5.3 Vereinfachung des Schriftbildes, die eine dem Deutschen nahe Aussprache bewahrt

Aus dem deutschen Doppelbuchstaben <ie> wird <i> bzw. <í>: vgl. *Sigmond*, *Spildener*, *Rigler*; aus <ei> wird <a>, <á>, <áj>, <ai>: vgl. *Aigner*, *Raisz*, *Stájer*, *Szailer*, während <eu> zu <oj> oder <aj> werden kann: vgl. *Traj* und *Trajer*. (Wohl infolge der regionalen Aussprache waren hier lediglich <aj->, aber keine <oj->Belege zu ermitteln.) Die Konsonantenverbindungen <ch> und <sch> wurden schon bei der Eliminierung ungewohnter Buchstabenverbindungen unter 3.2.4 erörtert. Genau 2,5% der FaN (21 Belege) sind diesem Abschnitt 3.2.5.3 zuzuordnen.

### 3.2.5.4 Sonstige orthographische Umgestaltungen

3.2.5.4.1 Es konnten Trends zur Vereinfachung und Auslassung von Buchstaben nicht oder nur undeutlich ausgesprochener Sprechlaute festgestellt werden, z. B. die Synkope von <e> in Endsilben. Dieser schwachtonige Vokal spielt keine bedeutende Rolle und neigt eben zum Wegfall. In diesem Fall endet der FaN auf Konsonantenverbindungen, sodass Formen entstehen, die als Schriftbild in der ungarischen Sprache ziemlich fremd anmuten, z. B. *Frankl*, *Kliegl*, *Pörtl*, *Reindl*, *Scheindl*, *Teiszl*. Als Apokope ließen sich beispielsweise *Scháb*, *Schád*, *Sprang* und *Traub* nachweisen. Der Ausfall des Buchstabens <t> ist bei *Lichmesz* ebenfalls sprechökonomisch zur Aufhebung der Konsonantenhäufung bedingt. Mit 17 Beispielen ergibt diese Gruppe etwa 2% der untersuchten Types.

3.2.5.4.2 Für die ungarische Sprache war traditionell die Tendenz zur offenen Silbe charakteristisch (vgl. Inczeffi 1974: 80f.). In den frühesten Sprachdenkmälern des Ungarischen wurde der sprachliche Zustand fixiert, bei dem ein Wort immer auf einen Vokal auslautet (Inczeffi 1977: 7ff.). Dieser Tendenz entspricht heute der Fall, wenn dem FaN ein Suffix "-i" angehängt wird.<sup>[20]</sup> So deutet die "-i"-Suffigierung am Ende mancher FaN deutschsprachiger Provenienz auf eine "Madjarisierung" hin, z. B. *Engi* aus *Eng* oder *Simándi* aus *Simandl/Simandel*. Eine andere mögliche Interpretation könnte sich darauf stützen, dass das "-i" im Auslaut auf regionale (mundartliche) Spezifika innerhalb des Deutschen zurückgehen mag: Das "-el"-Diminutivum schwächt sich zu einem <i> ab, z. B. *Hanzli*, *Tribli*, wobei die Zuordnung zum jeweiligen Erklärungsmuster in jedem konkreten Fall fundierte etymologische, sprachgeographische, kontaktlinguistische u.a. Hintergrundkenntnisse voraussetzt. Auch der phonetisch bedingte Wegfall des <ch> bei schwach ausgesprochenen [ç]-Lauten kann hierher gezählt werden, z. B. *Götli* < *Göthlich*. Die in diesem Abschnitt beschriebene Erscheinung trifft auf gut 1% des Materials (9 Beispiele) zu.

### 3.2.6 Verkürzung von FaN

Obwohl die Wortverkürzung bei Gattungsnamen des Ungarischen weite Verbreitung findet (siehe Benczédi/Fábián/Rácz/Velcsov 1996: 166) – in besonderer Weise zeichnet sich die sog. Jugendsprache durch diesen Wortbildungstyp aus –, ist sie für die FaN normalerweise nicht charakteristisch. Verkürzungen durch Weglassen einer Silbe oder eines anderen Wortteils gelten also in den FaN als verhältnismäßig rar. In der untersuchten deutsch-ungarischen Sprachenkontaktsituation traten manche Verkürzungen auf: *Hofszang* und sein Prototyp *Hofgesang* sind beide im Korpus vertreten. *Matthias* erlag infolge der ungarischen Betonung auf der ersten Silbe einer "Madjarisierung" zu *Mathesz*, wobei die zweite Silbe verkürzt und abgeschwächt wurde. In *Altmár* < *Altmayer* wurden die zweite und die dritte Silbe kontrahiert. Es konnten 30 einschlägige FaN ermittelt werden, die etwa 3,5% des Materials ausmachen.

### 3.2.7 Lehnwörter als FaN

Es gibt in Ungarn viele FaN, die in der ungarischen Sprache auch als appellativische Lehnwörter deutschen Ursprungs existieren. Lehnwörter (im engeren Sinn) sind – im Unterschied zu Fremdwörtern – solche Entlehnungen einer Sprache *A* aus einer Sprache *B*, die sich vollständig an die Sprache *A* angeglichen haben (vgl. zur Problematik Greule 1980). Als Kriterien dieser Anpassung gelten also die morphematische Struktur und damit auch die Eingliederung in Wortbildungsparadigmen, Lautung und Akzent, Orthographie und Geläufigkeit (Schippan 1992: 278). Der fremde Ursprung der Lehnwörter (auch deutscher Herkunft) ist in der ungarischen Gegenwartssprache ohne etymologische Kenntnisse nicht mehr wahrzunehmen, solche Wörter werden synchron wie authentische ungarische Lexeme gehandhabt (vgl. Benczédi/Fábián/Rácz/Velcsov 1996: 485). Im Korpus konnte hierfür eine ansehnliche Gruppe mit 33 FaN (= 3,9%) herausgestellt werden, z. B. *Bajor* < *Bayer*, *Finta* < *Finte*, *Pintér* < *Binder*, *Polgár* < *Bürger* oder *Zsoldos* < *Söldner*.

**4** Die Erarbeitung der Änderungstypen hat eine Reihe aufschlussreicher Beobachtungen und Einsichten zutage gefördert, von denen die relevantesten wie folgt zusammengefasst werden:

4.1 Es konnten 28 FaN ermittelt werden, die zugleich zu mehreren der in Abschnitt 3 erörterten Gruppen gehören, d.h. durch mehrere Merkmale der sprachlichen Assimilation gekennzeichnet sind, z. B. *Grósz*, *Seffer*, *Vajner*, *Veisz*.

4.2 Wie schon erwähnt, verläuft die Assimilierung nicht einheitlich und schon gar nicht linear. Das ist auch daran sichtbar, dass mehrere Varianten, die verschiedene Stufen und Arten der Assimilation zeigen, nebeneinander existieren, z. B. *Bayer*– *Bajer* – *Bajor*, *Zéhmán* – *Cékmán* – *Czékmany*, *Hullmann* – *Hulmann* – *Hulman* – *Hulmám*, *Mayer* – *Maier* – *Majer* – *Májer* – *Major* – *Majoros*. Insgesamt konnten im Korpus nicht weniger als 200 FaN (= 23,8%) registriert werden, die in mehreren Namengestalten vorlagen.

4.3 Es ließ sich beobachten, dass die FaN deutschsprachiger Herkunft sowohl im Ungarischen als z. B. auch im amerikanischen Englisch (vgl. Eichhoff 1991 und Jones 1991) und im costaricanischen Spanisch (vgl. Boving 1986) durchaus ähnliche Veränderungen durchlaufen haben. Dies dürfte insofern als aufschlussreicher Befund gelten, als sich die Sprachenpaare Deutsch → Ungarisch bzw. Deutsch → Englisch und Deutsch → Spanisch aus der Sicht der genetischen sowie der typologischen Beziehungen wie auch der Art, Intensität und der Reichweite der Sprachenkontakte grundlegend unterscheiden. Freilich sind anhand der durchgeführten Analyse auch Differenzen ans Tageslicht gekommen: An meinem deutsch-ungarischen Material konnte insgesamt eine größere Bandbreite von orthographischen Assimilationstypen herausgearbeitet werden als etwa am deutsch-englischen Sprachstoff von Eichhoff (1991) oder Jones (1991). Andererseits ließ sich z. B. die im amerikanischen Englisch gängige Adaptation "[d]ie Aufwertung des ‚von‘ als Teil der FaN", z. B. *Vonbergen* (vgl. Eichhoff 1991: 271), an meinem Material nicht dokumentieren. [\[21\]](#)

4.4 Wahrscheinlich den sprachtypologischen Diskrepanzen zufolge waren im ungarischen Korpus – entgegen den Beobachtungen von Eichhoff (1991: 271) am deutsch-englischen Sprachenpaar – keine Belege für Morphemsstitutionen (mit seinem Terminus: "Teilübersetzungen" bzw. "Übersetzungen von Wortteilen") zu ermitteln.

4.5 Im Gegensatz zum deutsch-englischen (Eichhoff 1991) und deutsch-spanischen Material (Boving 1986) konnte auch die lexikalische Substitution kaum bezeugt werden, [\[22\]](#) allenfalls vielleicht bei *Német/Németh* (wörtlich = "deutsch") < *Deutsch*; es liegen allerdings keine Anhaltspunkte zur Entscheidung der Frage vor, ob der FaN *Német* tatsächlich auf *Deutsch* zurückgeht.

4.6 Da Eichhoff (1991) und Jones (1991) keine Zahlenangaben vorgelegt haben, war eine quantitative Gegenüberstellung meiner Befunde lediglich mit dem Material von Boving (1986) möglich. Hier lag der Anteil der "hispanisierten" FaN bei insgesamt 5,47 % (Boving 1986: 654); demgegenüber haben meine Recherchen bei nicht weniger als 48,56% der erfassten FaN deutschsprachiger Herkunft Merkmale der Assimilation zutage gefördert. Dieser spektakuläre Unterschied dürfte wohl auf die fundamental andersartige soziokulturelle Situation zurückzuführen sein: In Costa Rica sind es weitgehend Personen mit deutscher Biographie (und vielfach auch noch mit deutscher Identität), die deutsche FaN tragen, sodass auf den deutschen Schreibregeln oft bewusst bestanden wird, während in Ungarn seit vielen Jahrhunderten – fast "flächendeckend" – vielgestaltige und durchgreifende deutsch-ungarische Sprachenkontakte samt ihren Folgeerscheinungen wirksam sind.

4.7 Da Deutsch als Mutter-, Minderheiten-, Fremd-, Schul-, Wissenschafts- und Verkehrssprache im behandelten Kulturraum traditionell mannigfaltige Funktionen ausübte (und teilweise immer noch ausübt), gehören FaN deutschsprachiger Provenienz – ob unverändert oder mehr oder minder assimiliert – fest zum Namenbestand in Ungarn. Diesen Integrierten haftet in der Regel jedoch die Konnotation [\[23\]](#) "deutsch" noch lange Zeit an.

5 Ein Vergleich mit früheren Ausgaben des Telefonbuches desselben Komitats hat ergeben, dass sie auch FaN enthalten, die in den neueren Ausgaben nicht (mehr) vertreten sind (und umgekehrt). Die Ausgabe aus dem Jahre 1990 führte noch beispielsweise *Dornstädter*, *Elter*, *Özterling*, *Schwäger*, *Vanderstein* und *Vurst* auf. Solche Unterschiede zeigen, dass man es hier mit einem durchaus "lebendigen" und flexiblen Material zu tun hat, das dem Betrachter die innovative Dynamik des onymischen Systems von Sprachen wie auch die der wirksamen Kontaktphänomene zwischen ihnen anschaulich vor Augen führt. Im Interaktionsraum von mehreren Sprachen und Kulturen könnte die Analyse von FaN deutschsprachiger Herkunft in mehrfach multiethnischen und multikulturellen Ortschaften Ungarns einen weiterführenden Aspekt bieten, denn in solchen Fällen werden diese FaN nicht nur (bzw. nicht an erster Stelle) dem Kontakteinfluss der Staatssprache Ungarisch, sondern überdies dem anderer Minderheitensprachen ausgesetzt. Beispielsweise erwähnt Gyivicsán (1993: 133), dass sich in manchen Ortschaften Ungarns, wie etwa in Pilisszentkereszt, die deutsche Minderheit "slowakisiert" hat, was sich auch in der Form der FaN niederschlug. [\[24\]](#) Aus meinem Erfahrungsbereich



gehen jedoch deutlich prägnantere, sogar dreisprachige – etwa deutsch-slowakisch-ungarische – anthroponymische Mischungsphänomene hervor. Beispielsweise setzt sich folgender, im multiethnischen Ort Daaga/Dág erhobener, hybrider Beleg aus Elementen dreier Sprachsysteme zusammen: Der Übername *oida strelo* ("alter Schießer") enthält das deutsche Adjektiv *alt*, den slowakischen Stamm *strel-* (von "schießen") und das ungarische *-ó* als Bildungssuffix von Präsenspartizipien bzw. Substantiven, das für Nomina agentis kennzeichnend ist.

Der Umwandlungsprozess von Namengestalten läuft auf eine immer größere Anpassung an das neue sprachliche und kulturelle Milieu hinaus. Jones (1991:279) meint dazu: "Die Einbürgerung deutscher Namen in Amerika ist derartig gelungen, dass keine deutschen Namen mehr fremd klingen." Diese Formulierung lässt die Interpretation zu, dass der Vorgang der Namenveränderung in diesem Fall schon definitiv abgeschlossen sei: Die Angleichung habe ihr Ziel erreicht, die Namen hätten sich in die neue Sprachumgebung weitgehend integriert. Ich meinerseits denke aber, dass ein interlingualer Assimilierungsprozess dieser Art kaum je ganz endgültig zum Abschluss kommt. Schon deswegen nicht, weil es sich nicht um einen unidirektionalen und linearen Prozess handelt. Meine Beobachtungen legen nämlich nahe, dass es auch die Tendenz gibt, FaN deutschsprachigen Ursprungs wieder – zumindest teilweise – nach den Regeln der deutschen Orthographie zu schreiben. Folglich treten auch Ansätze einer "Namendissimilation" in Erscheinung. Vielmehr nehme ich an, dass die Umgestaltung der FaN deutschsprachiger Herkunft in Ungarn auch längerfristig noch in Gang sein wird, lediglich das Tempo, die Quantität und vor allem die Qualität der Modifizierungen werden sich womöglich verändern.

\* Dieser Beitrag stellt eine stark überarbeitete und erweiterte Fassung eines Aufsatzes dar, der an folgender Stelle erschienen ist: Heidrun Popp (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*. München 1995, S. 437–450.

## Literatur

- Bartha, Csilla (1993): "Családnév-módosítások a detroiti magyarban." In: *Névtani Értésítő* 15, 41–44.
- Benczédý, József/Fábián, Pál/Rácz, Endre/Velcsov, Mártonné (<sup>10</sup>1996): *A mai magyar nyelv*. Budapest.
- Boving, Christine (1986): *Deutsche Personennamen in Costa Rica. Eine namenkundliche Untersuchungen als Dokument sprachlicher und sozio-kultureller Assimilation und Integration deutscher Einwanderer in Mittelamerika*. Frankfurt am Main [u. a.] (Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte; 7).
- Breza, Edward (1986): "Etymologisch deutsche Familiennamen in den Gebieten Warmia, Mazury und Powiśle Gdańskie." In: *Onomastica Slavogermanica* XV. Hg. von Eichler, Ernst und Walther, H. Berlin (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-Hist. Klasse 71, Heft 2), 185–201.
- Čučka, P. P./Melika, G. I. (1979): "Vidapeljativni prizvišča nimec'komovnogo naselenija Zakarpattja." In: *Inozemna filologija*. Vip. 53. L'viv, 65–72.
- Eichhoff, Jürgen (1991): "Familiennamen in der Fremde. Integrationserscheinungen am Beispiel deutscher Familiennamen in der englischsprachigen Umgebung Amerikas." In: *Begegnungen mit dem "Fremden": Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990*. Hg. von E. Iwasaki. Bd. 3. München, 264–272.
- Eichler, E[rnst] (1976): "Sprachkontakte im Lichte der Onomastik." In: Draye, H., Hg.: *12. Internationaler Kongress für Namenforschung (Bern, 25.–29. August 1975). Kongressberichte, Bd. I*. Leuven (Onoma XX), 128–141.
- Eichler, E[rnst]/Šrámek, R[udolf] (1984): "Thesen zur typonymischen Integration." In: *Sprachkontakt im Wortschatz: Dargestellt an Eigennamen. Thesen und Diskussionsbeiträge zum Internationalen Symposium "Eigennamen im Sprachkontakt" des Wissenschaftsbereichs Namenforschung an der Sektion Theoretische und Angewandte Sprachwissenschaft vom 16.–17. November 1982*. Leipzig (Wiss. Beiträge der Karl-Marx-Universität Leipzig; Reihe Sprachwissenschaft), 9–18.
- Földes, Csaba (1999): "Zur Begrifflichkeit von ‚Sprachenkontakt‘ und ‚Sprachenmischung‘." In:

- Lasatowicz, Maria Katarzyna/Joachimsthaler, Jürgen, Hg.: *Assimilation – Abgrenzung – Austausch. Interkulturalität in Sprache und Literatur*. Frankfurt am Main [u a.] (Oppelner Beiträge zur Germanistik 1), 33–54.
- Földes, Csaba/Trischberger, Zsuzsanna (1993): "Deutsche Ansiedler in Moor im Spiegel ihrer Familiennamen. Ein Beitrag zur ungarndeutschen Namenforschung." In: *Beiträge zur Namenforschung*. Neue Folge 28, 13–36.
- Gottschald, Max (1982): *Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen. Mit einer Einführung in die Familiennamenforschung von R. Schützeichel*. 5., verb. Aufl. Berlin/New York.
- Greule, Albrecht (1980): "Erbwort – Lehnwort – Neuwort. Grundzüge einer genetischen Lexikologie des Deutschen." In: *Muttersprache* 90, 263–275.
- Grünspanová, R[osemarie] (1975): "Historische deutsche Familiennamen in Opava (ČSSR)." In: *Namenkundliche Informationen* 26, 28–33.
- Gyivicsán, Anna (1993): "Néhány gondolat a magyarországi szlovákok családneveiről." In: *Névtani Értesítő* 15, 131–134.
- Haugen, Einar (1953): *The Norwegian Language in Amerika. A Study in Bilingual Behavior*. Vol. I. Philadelphia.
- Hellfritzsch, Volkmar (1990): "Familiennamen slawischer Herkunft in Chemnitz bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts." In: *Studia Onomastica VI. Ernst Eichler zum 60. Geburtstag*. Leipzig (Namenkundliche Informationen, Beiheft 13/14), 147–163.
- Inczefi, Géza (1974): *A magyar nyelv fejlődéstörténete*. Budapest
- Inczefi, Géza (1977): *A magyar nyelv fejlődéstörténete. Nyelvtörténeti szöveg- és tanulmánygyűjtemény*. Budapest.
- Jones, George F. (1991): "Deutsch-amerikanische Namen." In: *Begegnungen mit dem "Fremden": Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990*. Hg. von Eijiro Iwasaki, E. Bd. 3. München, 273–279.
- Kimmerle, Marjorie M. (1941): "Norwegian-American Surnames." In: *Norwegian-American Studies and Records* (Publications of the Norwegian-American Historical Association 12), 1–32.
- Kimmerle, Marjorie M. (1942): "Norwegian-American Surnames in Transition." In: *American Speech* 17, 158–165.
- Knappová, Miloslava (1990): "Zur Bohemisierung von Familiennamen deutschen Ursprungs." In: *Studia Onomastica VI. Ernst Eichler zum 60. Geburtstag*. Leipzig (Namenkundliche Informationen, Beiheft 13/14), 181–187.
- Kontra, Miklós (1988): "Névtani megjegyzések a South-Bend-i (Indiana, USA) magyarokról." In: *Magyar Nyelv* 84, 58–63.
- Központi Statisztikai Hivatal (1973): *A Magyar Népköztársaság helységnévtára*. Budapest.
- Matejčík, Ján (1993): "Zur Namenkunde und Besiedlung des Hauerlandes in der Mittelslowakei." In: *Namenkundliche Informationen* 63, 28–34.
- Mencken, Henry L. (<sup>4</sup>1949): *The American Language. An Inquiry into the Development of English in the United States*. New York. Supplement II (<sup>2</sup>1952).
- Mori, Olga (1993): "Zur fremdsprachlichen Evokation der Eigennamen." In: *Grazer Linguistische Studien* 39/40, 113–127.
- Papp, István (1966): *Leíró magyar hangtan*. Budapest.
- Schippan, Thea (1992): *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.
- Sonderegger, Stefan (1983): "Grundsätzliches und Methodisches zur namengeschichtlichen Interferenzforschung in Sprachgrenzräumen." In: Haubrichs, Wolfgang/Ramge, Hans, Hg.: *Zwischen den Sprachen. Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten. Beiträge des Saarbrücker-Kolloquiums vom 9.–11. Oktober 1980*. Saarbücken. (Beiträge zur Sprache im Saarland 4), 25–57.
- Weinreich, Uriel (<sup>6</sup>1968): *Languages in Contact. Findings and Problems*. The Hague/Paris.

Der Verfasser:

Prof. Dr. Csaba Földes

Pannonische Universität Veszprém  
 Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur  
 Füredi u. 2, Pf. 158  
 H-8201 Veszprém  
 Ungarn

Tel./Fax: (00 36 88) 624 791  
 E-Mail: foldes@btk.uni-pannon.hu  
 Internet: www.uni-pannon.hu/german

\* Dieser Beitrag stellt eine stark überarbeitete und erweiterte Fassung eines Aufsatzes dar, der an folgender Stelle erschienen ist: Popp, Heidrun, Hg.: *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*. München 1995, 437–450.

[1] Zu meinem Terminologiekonzept im Bereich der Sprachenkontakte vgl. ausführlicher Földes (1999).

[2] Obwohl das in den Beiträgen vorgestellte Namenmaterial (besonders bei Breza) zahlreiche kontaktgeprägte Belege enthält.

[3] In Matejčíks Artikel wird ein nicht unwichtiger Umstand konsequent übersehen – oder verschwiegen?: Nämlich, dass sich die deutschen Kolonisten des heute slowakischen Hauerlandes im historischen Oberungarn (und nicht in der Slowakei!) angesiedelt haben und ganz bis zum Ende des Ersten Weltkriegs viele Jahrhunderte lang als Staatsbürger Ungarns in intensiver Kontaktsituation auch mit ihren ungarischsprachigen Landsleuten lebten. So sind Formulierungen wie "Die ersten Deutschen besiedelten die Mittelslowakei [...] vor 1328" (S. 28) oder "eine Besiedlung aus dem ostslowakischen Gebiet Spiš, der Zips, das ebenfalls im 14. Jahrhundert zum Teil von deutschen Einwanderern besiedelt wurde" (S. 29) bzw. "die deutschen Kolonisten in der Mittelslowakei" (S. 30) usw. ebenso inkorrekt wie irreführend: Eine (Tschecho)Slowakei gab es erst mehr als ein halbes Jahrtausend später! Dementsprechend ungenau sind auch die namenkundlichen Betrachtungen, zumal Matejčík einzig und allein deutsch-slowakische (an einer Stelle auch tschechische!) Sprachenkontakte sehen will, obwohl die von ihm genannten Beispiele auch deutsch-ungarische Namenassimilationen ausdrücklich nahe legen.

[4] Vgl. die Konzeption über die sog. "Interferenzfilter" von Sonderegger (1983).

[5] Deshalb nennt man den Vornamen im Ungarischen *utónév* (= "Nachname").

[6] Für das Vorhandensein deutschsprachiger FaN können diverse Erklärungen vorliegen. Die Namenträger müssen nicht unbedingt aus deutschsprachigen Gebieten stammen bzw. deutscher Abstammung sein.

[7] Weinreich (1968) nennt dieses Phänomen – allerdings schwerpunktmäßig in Bezug auf Gattungsnamen – zumeist "Integration" (vgl. S. 44 ff.), aber auch "Assimilation" (S. 60). Schippan (1992: 279) spricht ebenfalls von "Integration".

[8] Gerade der Prozess der interlingualen Angleichung scheint mir bei Lexemen und EN nicht identisch zu verlaufen; so sollte der Terminus "Integration" den Lexemen vorbehalten bleiben.

[9] Erfahrungsgemäß wird die Schreibung des FaN in nicht wenigen Fällen von den Namenträgern selbst etwas geändert, weil (1) ihnen das im Deutschen geltende Verhältnis von Buchstabe und Sprechlaut nicht mehr bewusst und verpflichtend war oder (2) bewusst, um einer noch gewaltsameren Entstellung seitens der des Deutschen nicht kundigen Umwelt vorzubeugen bzw. (3) mitunter einfach deswegen, weil sie des ständigen falschen Buchstabierens durch die Mehrheit der Landsleute und des daraus resultierenden Berichtigtmüssens überdrüssig wurden oder (4) schlicht und einfach nicht auffallen wollen.

[10] Das Komitat ist ein Verwaltungsbezirk in Ungarn.

[11] Die regionale Verbreitung, d.h. in welchen Ortschaften wie viele FaN deutschsprachigen Ursprungs ermittelt worden sind, sei im Folgenden präsentiert: Apátfalva: 1 Type/1 Token, Balástya: 5/5, Bordány: 1/2, Csongrád: 14/22, Deszk: 6/8, Domaszék: 6/17, Forráskút: 4/6, Földeák: 6/8, Hódmezővásárhely: 86/147, Kistelek: 14/28, Kiszombor: 2/2, Kövegy: 1/1, Makó: 28/40, Maroslele: 1/1, Mártély: 1/1, Mindszent: 5/5, Mórahalom: 9/24, Ópusztaszer: 1/2, Öttömös: 4/4, Pitvaros: 3/3, Pusztamérges: 1/1, Röske: 4/5, Sándorfalva: 1/1, Szatymaz: 7/7, Szeged: 522/1236, Szentes: 51/95, Tiszasziget: 1/1, Újszentiván: 2/5.

[12] Folgende Konsonantenbuchstaben haben im Ungarischen andere Lautwerte als im Deutschen: c und cz = [ts], cs = [tʃ], gy = [dj], ly = [j], ny = [nj], s = [ʃ], sz = [s], ty = [tj], z = [z] und zs = [Z].

[13] Das ungarische Lexem *láng* bedeutet ‚Flamme‘.

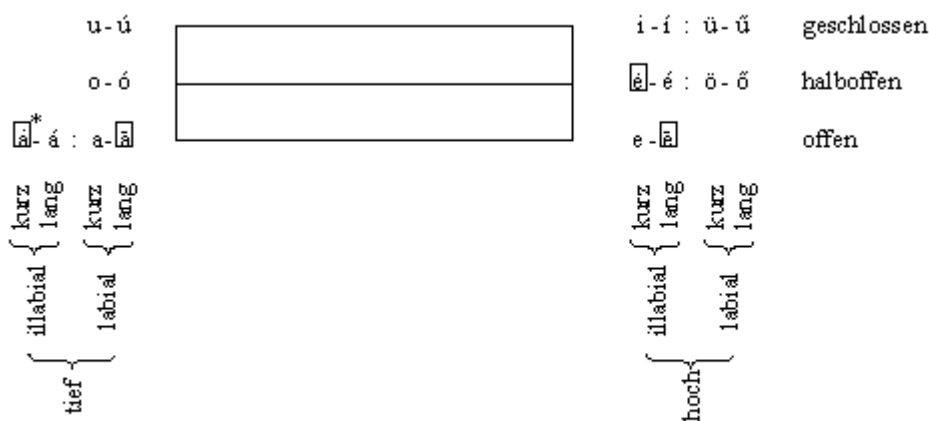
[14] Beispielsweise spricht die Familie *Kreisel* im Ort Balástya ihren Namen konsequent wie [ˈkrejʃel] aus.

[15] *Rudolf* ist im Ungarischen übrigens selbst auch eine frühere Entlehnung.

[16] Allerdings gibt es im Ungarischen in bestimmten Fällen unabhängig davon die Realisierungen als stimmloser palataler Engellaut [ç] bzw. als stimmloser velarer Engellaut [x]; die erstere durch den Stimntonverlust des /j/ bedingt.

[17] In anderen Regionen sind auch Transformationen wie *Reiß* > *Reis* oder *Straßer* > *Strasszer* (Konsonantendehnung mit Vokalverkürzung) zu belegen.

[18] "Akzent" bedeutet im Deutschen erstens die Betonung, die die Dynamik oder die Melodie der Aussprache von Wortsilben, Wörtern oder Sätzen beeinflusst, zweitens die Sprechweise des Sprechers bzw. die Artikulationswirkung der Erstsprache des Sprechers beim Gebrauch einer anderen Sprache, und drittens die graphische Bezeichnung von Wortsilbenbetonungen. Das Ungarische benutzt den Terminus "Akzent" auch im Sinne von "Artikulationsweise", aber als graphisches Zeichen wird er anders verstanden: Im Ungarischen werden kurze und lange Vokale unterschieden, demnach werden sie mit kurzen und langen Akzentzeichen: *i – í, o – ó, ö – ő, ü – ű* bezeichnet. Die langen Vokale werden länger und mit größerem Schalldruck ausgesprochen, hier hat der Akzent eine quantitative Funktion. Das Fehlen des diakritischen Zeichens signalisiert zudem eine qualitative Funktion. Im Fall *a – á, e – é* kommt aber dem Zeichen eine qualitative Funktion zu; *a* und *e* sind zwar kurze und *á* bzw. *é* lange Vokale, dennoch sind *a – á* und *e – é* keine kurz-lang-Äquivalente, sondern es gibt zwischen ihnen einen Unterschied im Öffnungsgrad. Die grammatisch richtigen Vokalpaare sind *a – ā, à – á, e – ē, è – é*, davon werden aber *ā, à, ē* und *è* schriftlich nicht bezeichnet. Zum phonetischen System der ungarischen Vokale siehe folgende Übersicht (vgl. Papp 1966: 69):



\*Die vier –im Rahmen stehenden – Vokale kommen nur in Dialekten vor.

In der vorliegenden Arbeit werden alle Arten der ungarischen Akzente (im Sinne: graphisches Zeichen) einfach mit dem Terminus "Akzent" benannt.

[19] Für die Dissimilierung konnte nur *Farsang* < *Fasching* ermittelt werden, wobei nicht eindeutig festzustellen ist, ob sich dieser Vorgang im FaN vollzogen hat oder ob hier einfach die Verwendung des im Ungarischen als deutsches Lehnwort fungierenden Lexems vorliegt.

[20] Besonders für die aristokratischen Namen war das Suffix "-i/-y" charakteristisch.

[21] Es könnte eventuell u.a. damit erklärt werden, dass deutschsprachige Menschen, die über ein Adelsprädikat verfügten, sich wohl kaum in Ungarn niedergelassen hatten. Wenn doch, so leben sie – nach 40 Jahren real existierendem Sozialismus – nicht mehr in diesem Land.

[22] Wenn von den teilweise administrativ verordneten "Namenmadjarisierungen" (hauptsächlich in der Zeit vor und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg) abgesehen wird. Sie stellen aber keinen natürlichen (sprachlichen) Assimilationsprozess dar, sodass sie hier nicht problematisiert werden müssen.

[23] Auch "Evokation" genannt, vgl. z. B. Mori (1993: 113ff.).

[24] Leider konnte in ihrem kurzen Artikel, der eine allgemeine Charakterisierung der FaN bei der slowakischen Minderheit in Ungarn zum Thema hatte, keine ausführliche Durchdringung dieses Aspekts erfolgen, sodass auch keine einschlägigen Belege vorgelegt wurden.